

Corona

Eine Krise ohne Folgen?

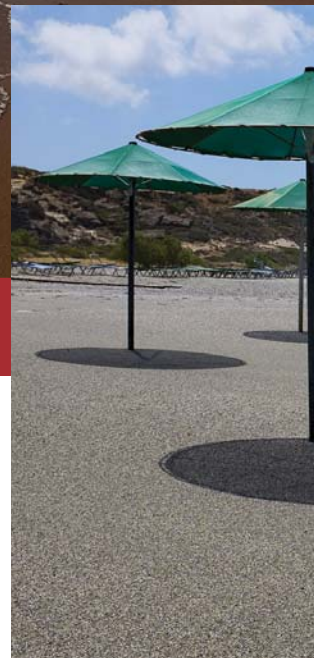
Zahlreiche Menschen in unserem Land sind der Meinung, die Corona-Krise habe vieles verändert. Aber hat sie das wirklich oder sind wir längst wieder im alten Trott? VON HERBERT ZUCCHI

Im Mai 2020, während der sogenannten Corona-Krise, habe ich wieder verstärkt angefangen, „richtige“ Briefe und Karten zu schreiben. Erfreulicherweise habe ich viele Antworten bekommen, unter anderem von einem Klassenkameraden, mit dem ich während der Schulzeit auf dem Kassel-Friedrichsgymnasium sehr eng verbunden war. Am Ende seines Antwortbriefs schreibt er: „Die Hoffnung bleibt, dass nach dieser Krise unser aller Leben nicht mehr voll in die alten Spuren führt, wir weiter auf vieles Überflüssige verzichten, wir der Natur (auch unserer eigenen) näherkommen...“. Ich habe den Satz immer wieder gelesen, passte er doch genau zu den Gedanken und Gefühlen, die mich bewegten und nach wie vor bewegen.

Die Maßlosigkeit pausiert

Zu dem Zeitpunkt, als der Brief bei mir eintraf, war vieles anders als sonst. Die Fußgängerzonen der Innenstädte waren fast menschenleer. Auf den Straßen gab es wenig Autoverkehr, sodass man sich als Radfahrer entspannt fortbewegen konnte, ohne ständig zwischen dicht vorbeifahrenden Lastern links und parkenden Autos rechts eingeeengt zu sein. Es roch kaum oder gar nicht nach Abgasen, und Messungen bestätigten, dass sich die Luft in unseren Städten deutlich verbessert hatte. Der Himmel über dem Osnabrücker Land, der sonst von einer Fülle von Kondensstreifen durchzogen wird, war makellos blau. (Fast) alle Menschen unseres Landes mussten

innehalten, und während dieser Phase ist mir der „ganz normale Wahnsinn“ der Gesellschaft deutlich vor Augen getreten: das Hetzen von einem Termin zum nächsten, das Hinterherjagen nach einer Vielzahl von Dingen, die eigentlich niemand wirklich benötigt, die am Kraftfahrzeugverkehr ausgerichteten Städte – und vielerorts nicht nur die! – das ganze rastlose Treiben einer durch und durch auf Materialistisches, Events und Spaß ausgerichteten Gesellschaft eben. Und an der Rückholaktion Tausender von Touristen aus fernen Ländern durch die Bundesregierung ist die ganze Maßlosigkeit des heutigen Tourismus deutlich geworden, wobei diese Maßlosigkeit auch unser eigenes Land betrifft, gut sichtbar etwa am Massentourismus in den Weltnaturerbe-Wattenmeer-Nationalparks. Dadurch, dass die Strandurlauber an den weitläufigen Sandflächen der nord- und ostfriesischen Küste zwangsweise ausblieben, sind in manchen Regionen Zwergseeschwalbe, Sand- und Seereggenpfeifer als Brutvögel zurückgekehrt, die als Bodenbrüter schon lange keine Chance mehr hatten gegen die von der Tourismusindustrie gewünschte Menschenwalze – in farbigen Hochglanzbroschüren oft mit Attributen wie „nachhaltiger oder sanfter Tourismus“ versehen und von Nationalparkämtern, wenn nicht gar gewünscht, so doch widerspruchslos hingenommen.



Der Sandregenpfeifer auf Helgoland (Foto: Ralf Kistowski/www.wunderbare-erde.de) und die normalerweise überfüllten Strände im Mittelmeerraum (Fotos: Jörg Westphal): Fauna und Flora haben vom Lockdown während der Corona-Krise nur vorübergehend profitiert.



Unvorstellbare Summen aus dem Nichts

Noch etwas anderes hat Corona offenbart: Die Politik ist bereit und dazu in der Lage, unvorstellbare Geldsummen aus dem Nichts zu stampfen und vorzugsweise für die Wirtschaft bereitzustellen. Es ist also möglich, wenn es wirklich gewollt ist, viel Geld zur Verfügung zu stellen, um Probleme anzugehen. Im Umkehrschluss heißt das: Der rasante Schwund der biologischen Vielfalt wird von der Politik nicht wirklich als Problem angesehen, denn im Vergleich mit den jetzt locker gemachten Summen sind die für den Biodiversitätsschutz zur Verfügung stehenden nichts anderes als Peanuts, obwohl der immer stärker werdende Verlust von natürlichen Lebensräumen und Arten eine viel gewaltigere Dimension hat als jede durch ein Virus herbeigeführte Krise. Geradezu grotesk mutet es dabei an, dass beim Feilschen um Autokauf-Prämien Elektrofahrzeuge den Sieg davongetragen haben, als ob ihre Produktion und ihr Betreiben mit Strom die reinste Wohltat für unsere gebeutelte Welt wäre. Auf der Basis dieses

gewaltigen Finanzpolsters kehrt die Gesellschaft langsam aber sicher zu ihrem Vor-Corona-Zustand zurück, mit ein paar Änderungen freilich, sodass von einer „Neuen Normalität“ die Rede ist. Nicht ohne Erschütterung nehme ich diese ganze Entwicklung zur Kenntnis, zeigt sie mir doch, dass der Kampf für die Natur unvermindert weitergehen muss, die neue Normalität also die alte ist.

Ganz neue Einblicke

Es gibt für mich aber noch eine andere Seite dieser Zeit, eine ganz persönliche. Zahlreiche vorher vereinbarte Termine mussten ausfallen und damit erübrigte sich auch eine ganze Reihe von Vorbereitungsarbeiten. Auch wenn ich das in etlichen Fällen bedauert habe, so hatte ich doch auf unvorhergesehene Weise viel Zeit gewonnen, die ich nach Belieben nutzen konnte. Mit viel Muße habe ich dann oft in unserem Garten gesessen oder bin dort auf den in die Wiesen gemähten Pfaden gegangen und habe die bunte Fülle der bei uns lebenden Mitgeschöpfe tief in mich eingesogen. Viele Beobachtungen, die ich dabei gemacht habe, brachten mir ganz neue Einblicke in vermeintlich so gut bekannte Arten. So tummelten sich immer wieder Trupps von Haussperlingen in unseren Buchsbaumbüschen und taten sich dort an den Raupen des Buchsbaum-Zünslers gütlich. Bisher kannte ich das nur von Kohl- und Blaumeisen. Die wiederum konnte ich regelmäßig dabei beobachten, wie sie die gekräuselten oder eingerollten Blätter eines Apfelbaums auseinanderzogen und dann die vorher verborgenen Blattläuse abpickten. Im gleichen Apfelbaum sammelten wenigstens vier Hummelarten den zuckerreichen Kot der Blattläuse, den Honigtau, von den Blättern ab: Wiesenhumeln, Dunkle Erdhumeln, Ackerhumeln und Baumhumeln. Das und manches andere sind neue Erkenntnisse für mich. Eines wurde mir dabei wieder sehr deutlich: Dass man die Natur nur dann wirklich versteht, wenn man ihr mit Muße begegnet. Das große Glück, welches ich immer wieder beim Beobachten verspüre, wird auch künftig meine Triebfeder sein, für den Schutz der wunderbaren und wundersamen biologischen Vielfalt zu kämpfen. ■

HERBERT ZUCCHI, emeritierter Professor für Zoologie/Tierökologie, ist nach wie vor an der Hochschule Osnabrück tätig. Seit vielen Jahrzehnten ist er im Naturschutz aktiv und als Mitarbeiter der Zeitschrift *Nationalpark* schon lange engagiert.



„Auch nach der sogenannten Corona-Krise werden wir für den Erhalt der biologischen Vielfalt kämpfen müssen.“